

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Wolfgang Breul / Benjamin Marschke / Alexander Schunka (eds.), *Pietismus und Ökonomie (1650-1750)*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Albrecht-Birkner, Veronika

„Die Fußstapfen [...] GOTTES“. Theologisches Argumentieren mit ‚Wirtschaftswundern‘ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

in: Wolfgang Breul / Benjamin Marschke / Alexander Schunka (eds.), *Pietismus und Ökonomie (1650-1750)*, pp. 87–100

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Band 65)

URL <https://doi.org/10.13109/9783666560422.87>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Wolfgang Breul / Benjamin Marschke / Alexander Schunka (eds.), *Pietismus und Ökonomie (1650-1750)* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Albrecht-Birkner, Veronika

„Die Fußstapfen [...] GOTTES“. Theologisches Argumentieren mit ‚Wirtschaftswundern‘ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

in: Wolfgang Breul / Benjamin Marschke / Alexander Schunka (Hg.), *Pietismus und Ökonomie (1650-1750)*, S. 87–100

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Band 65)

URL <https://doi.org/10.13109/9783666560422.87>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

## »Die Fußstapffen [...] GOTTES«

### Theologisches Argumentieren mit ›Wirtschaftswundern‹ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Veronika Albrecht-Birkner

»[...] vier Thaler und Sechzehnen Groschen«<sup>1</sup> – diesen Betrag kennt jeder, der Pietismusforschung betreibt oder sich sonst für die Franckeschen Stiftungen in Halle interessiert – auch bei sonst weniger gutem Zahlengedächtnis. Die überschaubare Summe von umgerechnet 112 Groschen steht für das Wirtschaftswunder ›Franckesche Anstalten‹, weil sie so ganz konkret angibt, aus wie kleinen Anfängen sich das große Werk in Halle seit 1695 entwickelt habe. Ich zitiere die bekannte Passage aus Franckes unter dem Titel *Die Fußstapffen Des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen GOTTES / Zur Beschämung des Unglaubens / und Stärckung des Glaubens* verfasster Beschreibung der Geschichte der Anstalten aus dem Jahr 1701:

Da ferner etwa ein Viertel-Jahr die Armen-Büchse in der Pfarr-Wohnung befestiget gewesen / gab eine gewisse Person auff einmal vier Thaler und Sechzehnen Groschen hinein. Als ich dieses in die Hände nahm / sagte ich mit Glaubens-Freudigkeit: Das ist ein ehrlich Capital / davon muß man etwas rechtes stifften / ich will eine Armen-Schule damit anfangen.<sup>2</sup>

Das Entscheidende an diesem Bericht ist – und das hat Udo Sträter schon 1998 betont – dass die angegebene Summe natürlich in keiner Weise ein ›Kapital‹ darstellte, mit dem man in der Frühen Neuzeit eine Waisenanstalt oder eben auch eine Armenschule gegründet hätte.<sup>3</sup> Hierfür hätte man üblicher Weise ein Gründungskapital von 100-200 Tausend Talern veranschlagt. Franckes Rede von »Capital« angesichts einer Spende von reichlich vier Talern als Kern der Gründungslegende seiner Anstalten steht insofern dafür, dass hier das Unmögliche möglich gemacht wurde – und zwar insbesondere in ökonomischer Hinsicht. Wer die *Fußstapffen* einmal genauer angesehen hat, weiß, dass Erzählungen von ›wunderbaren‹ Spenden in höchsten Engpässen die Darstellung überhaupt wie ein roter Faden durchziehen. Anders gesagt: die Erzählung von der Gründung der Anstalten auf der Basis eines vollkommen unzureichenden Kapitals bildet den Anfang einer

---

<sup>1</sup> A.H. Francke: *Die Fußstapffen Des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen GOTTES / Zur Beschämung des Unglaubens / und Stärckung des Glaubens / Durch den Ausführlichen Bericht Vom Wäysen-Hause / Armen-Schulen / und übriger Armen-Verpflegung Zu Glaucha an Halle / [...]. Glaucha 1701 (zitiert nach der Ausgabe von Michael Welte u. d. Titel »Segensvolle Fußstapffen« nach der 3. Aufl. 1709. Gießen 1994, 29).*

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Udo Sträter: *August Hermann Francke und seine »Stiftungen« – einige Anmerkungen zu einer sehr bekannten Geschichte.* In: *Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke. Der Stifter und sein Werk (Ausstellung im Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen vom 21. März 1998 bis 31. Januar 1999).* Bearb. v. Paul Raabe unter Mitw. v. Hannelore Ruhle u. Elke Stateczny. Halle/Saale 1998 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, 5), 15-31.

Darstellung der Geschichte der Anstalten als einer Kette kleiner und auch größerer ›Wirtschaftswunder‹.

Diese Fokussierung der von Francke selbst verfassten Geschichte der Anstalten auf deren ökonomische Seite hatte einen konkreten Sitz im Leben. Am 24. März 1700, im Zusammenhang mit einer Reihe anderer anstehender Beschwerden und noch vor Beginn der ab Mitte April tagenden Untersuchungskommission,<sup>4</sup> hatten sich die Stände des Herzogtums Magdeburg beim Kurfürsten nämlich u.a. über das Hallesche Waisenhaus beschwert. Sie hatten behauptet, dass sich dieses in einem Zustand befinde, in dem es den Intentionen des Kurfürsten in keiner Weise gerecht werden könne. Als Bedingung für die Zahlung weiterer Gelder hatten sie deshalb gefordert, dass die Waisenhausrechnungen durch die Magdeburger Regierung kontrolliert würden.<sup>5</sup> In einem Brief vom 18. Mai 1700 konnte Philipp Jakob Spener Francke zu dessen Beruhigung allerdings mitteilen, dass er dem Geheimen Rat Paul von Fuchs »die unmöglichkeit des postulati gezeigt«. <sup>6</sup> Weil

aber gleichwol etwas ex gratia Electorali [= Friedrich III. (I.) von Brandenburg; Anm. VAB] von collecten eingeloffen, und damit es nicht scheine, man wolte der stände desideria in nichts attendiren, hat er verlangt, das gegen Herrn Gev[attern] darvon meldung thun möchte, solte selbs Commissarios mir vorschlagen und den modum tractandi wie ers verlangte determiniren.<sup>7</sup>

Hoffnungsvoll fügte Spener hinzu: »Vielleicht leßt Gott das von feinden angegebene wider ihren willen zur gelegenheit eines guten werden.«<sup>8</sup> Francke hatte inzwischen schon mit Johann Fischer über die Sache gesprochen, der im Rahmen der Untersuchungskommission unterdessen als Schlichter der Auseinandersetzungen zwischen Francke und der Halleschen Stadtgeistlichkeit tätig geworden war. Dieser hatte gemeint, eine solche Kontrolle »würde das gantze Werck ruiniren, wie er selbst mannichmal erfahren habe, daher wenn der Churfürst das Werck erhalten wissen wolle, er darein nicht zu willigen habe«. <sup>9</sup> Dies teilte Francke Spener Ende Mai 1700 mit und fügte hinzu:

Ich sehe es auch je länger je gefährlicher an, sonderlich daß man die Regierung und Amts=Cammer zu abnehmung der Rechnung committiren möchte. Es ist

---

<sup>4</sup> Vgl. zu den Untersuchungskommissionen der Jahre 1692 und 1700 Veronika Albrecht-Birkner: August Hermann Francke in Glaucha und die Hallesche Stadtgeistlichkeit. Beobachtungen zu einem spannungsvollen Verhältnis (1692-1700). In: Die Marktkirche Unser Lieben Frauen zu Halle. Hg. v. Sabine Kramer u. Karsten Eisenmenger im Auftrag der evangelischen Marktkirchengemeinde zu Halle. Halle/Saale 2004, 39-46.

<sup>5</sup> GStA PK HA I, Rep. 52, Nr. 131 b 2, 1698-1755, Bl. 410 u. 416; LHA Magdeburg Rep. A 6, Nr. 655, unpag.

<sup>6</sup> Ph.J. Spener an A.H. Francke, Berlin, 18.5.1700. In: ders., Briefwechsel mit August Hermann Francke. 1689-1704. Hg. v. Johannes Wallmann u. Udo Sträter in Zusammenarbeit mit Veronika Albrecht-Birkner. Tübingen 2006, 756f, hier: 756.

<sup>7</sup> Spener, Briefwechsel Francke (wie Anm. 6), 756f.

<sup>8</sup> Spener, Briefwechsel Francke, 756.

<sup>9</sup> Vgl. A.H. Francke an Ph.J. Spener, [22.(?) 05.1700]. In: Spener, Briefwechsel Francke, 758-761, hier 759.

solches auch den privilegiis schnur stracks zu wieder; und wenn nur einmal christliche Wolthäter im geringsten merken, daß andere die Hände mit drinnen haben möchten, wird niemand mehr was darzu geben wollen.<sup>10</sup>

Dankbar nahm Francke unter diesen Umständen die Möglichkeit wahr, selbst Kommissare für die Untersuchung vorschlagen und das Commissoriale, also den Untersuchungsmodus, festlegen zu können. Dennoch meinte er: »Ich sehe aber nichts das hinlänglich wäre, das Werck aus der Gefahr zu setzen, daß es nicht in decadence und ruin gebracht werde, wenn nicht Gott etwas thut, das man vorher nicht sehen kan.«<sup>11</sup>

So große Sorgen hätte sich Francke angesichts der Wirtschaftsprüfung des Waisenhauses, die im Oktober und November 1700 dann tatsächlich stattfand, unter diesen Umständen freilich gar nicht machen müssen.<sup>12</sup> Denn sie stellte für die Glauchaer Anstalten keine Gefährdung dar, weil sich die von Francke weitgehend selbst gewählten Mitglieder der Kommission mit seiner Position identifizierten und der von ihm festgelegte Modus der Untersuchung Schenkungen von Privatpersonen, die die entscheidende Kapitalbasis bildeten, ausklammerte. So zielte die Untersuchung von vornherein nicht auf eine neutrale Wirtschaftsprüfung, sondern auf den Nachweis mangelnder Unterstützung des Waisenhauses durch das Herzogtum Magdeburg und das Fürstentum Halberstadt – richtete sich also exakt gegen diejenigen, die die Untersuchung gefordert hatten.

Die Publikation der *Fußstapfen* ab 1701 gehört in diesen Zusammenhang. Dies wird deutlich in der Erläuterung der »Ursachen, Welche zur Edirung gegenwärtiger wahrhaften und umständlichen Nachricht Anlaß gegeben«, die Francke der ersten Ausgabe voranstellte.<sup>13</sup> Hier heißt es:

Nachdem auch allerley widrige Spargimenta, falsche Concepte, ja offenbare Unwahrheiten und Verleumdungen von dem gantzen Wercke, unerachtet des erwünschten Verlaufs der allergnädigst angeordneten Commission, noch immerdar gehöret, auch das Werck damit nicht wenig gedrucket worden; und in solchem Fall einem jeden wohl vergönnet ist, zu Rettung seiner Unschuld und Abwendung öffentlicher Verunglimpfung, die Wahrheit, so, wie sie an sich selbst ist, bevorab in einer blossen Erzählung, allen und jeden vorzulegen: als habe ich vielmehr in dieser Sache, die von keinem Verständigen als eine Privat-Sache angesehen werden kan, indem es offenbarlich ein gemein-nütziges

---

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> AaO, 760.

<sup>12</sup> Der abschließende Bericht der Kommission datiert vom 8.11.1700. Vgl. die Untersuchungsakten im GStA PK Rep. 52, Nr. 131b 2, 1698-1755, Bl. 410-550; LHA Magdeburg Rep. A 6, Nr. 655, Bl. 50-61 (Abschrift des Untersuchungsberichts); einzelne Abschriften im AFSt/W V/-/15; vgl. Gustav Kramer: August Hermann Francke. Ein Lebensbild. Bd. 1. Halle 1880 (Ndr. Hildesheim [u.a.] 2004), 211-214; Klaus Deppermann: Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. [I.]. Göttingen 1961, 137f.

<sup>13</sup> Vgl. Francke, *Fußstapfen*, Edition Welte (wie Anm. 1), 19-23.

Werck ist, mich gemüßiget gefunden, eine freymüthige Nachricht von der gantzen Sache zu geben [...].<sup>14</sup>

An der »unverfälschten Wahrheit« von Franckes Darstellung könne niemand zweifeln – liege diese in den Ergebnissen der Untersuchungskommission und dem, was in Gestalt der Anstalten selbst »Sonnen-klar und allen vor Augen« stehe, doch ohnehin offen zutage.<sup>15</sup> Wolle jemand »auch dieser Betheuerung nicht glauben«, müsse allerdings der Herr selbst »der Wahrheit Zeugniß« geben »durch fernern gesegneten Fortgang des gantzen Wercks« und »an jenem Tage zu seinem Preis vor allen Engeln und Menschen« darstellen, »was man jetzo nicht glauben will«.<sup>16</sup>

Francke verhehlte also nicht, dass es nach der Untersuchungskommission offenbar weiterhin Zweifel daran gab, dass in den Anstalten ökonomisch alles korrekt lief. Unter der Maßgabe, die ohnehin evidenten Ergebnisse der Kommission nun einer breiten Öffentlichkeit bekanntmachen zu wollen, gab er vor, in den *Fußstapfen* klare Angaben über die wirtschaftliche Lage des Waisenhauses zu liefern. Faktisch drehte sich seine Darstellung aber vor allem um die bei der Wirtschaftsprüfung ausgeklammerten Spenden für das Waisenhaus – nur stets in einer so stark anonymisierten und sowohl zeitlich als auch im Blick auf die tatsächlichen Größenordnungen so unklaren Form, dass eindeutige Aussagen über die finanzielle Lage hieraus in keiner Weise zu erheben sind. Das aber hatte seine Funktion, denn diese Art der Darstellung bot die Möglichkeit, die Geschichte der Anstalten zu der eingangs benannten Abfolge »ökonomischer Wunder« zu stilisieren und sie theologisch als Beweis unmittelbaren göttlichen Wirkens an diesem Ort und insofern als materielle Frucht von Franckes Glauben zu interpretieren.

Anders als bei den vor der Wirtschaftsprüfung geäußerten Befürchtungen ging es nun also nicht mehr nur darum, dass Spender anonym blieben. Die *Fußstapfen* waren nicht nur eine nebulöse Antwort auf diejenigen, die eine Offenlegung der wirtschaftlichen Situation forderten, sondern auch eine Apologie gegenüber denjenigen, die in Halle nicht Gott, sondern eben Francke am Werk sahen. Und dies waren in erster Linie möglicherweise gar nicht die orthodoxen Kritiker,<sup>17</sup> sondern diejenigen, die sich in ihrem Kampf um ein wahres, innerliches Christentum von Francke seit der Gründung von dessen Anstalten verlassen sahen und ihm vorwarfen, er habe diesen Kampf einer Hinwendung zur Welt, zur vermessenen Vernunft und zu menschlicher Ehre geopfert.<sup>18</sup> Gemeint sind die nonkonformen, klassisch als »radikal« bezeichneten Kreise, deren Anliegen Francke mindestens bis zur

---

<sup>14</sup> Francke, *Fußstapffen*, 19f.

<sup>15</sup> Francke, *Fußstapffen*, 20.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Zu diesen vgl. Sträter (wie Anm. 3), 26.

<sup>18</sup> Vgl. Veronika Albrecht-Birkner: Franckes Krisen. In: *Die Welt verändern. August Hermann Francke – Ein Lebenswerk um 1700. Katalog zur Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen vom 24. März bis 21. Juli 2013*. Hg. v. Holger Zaunstöck, Thomas Müller-Bahlke und Claus Veltmann. Halle 2013 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29), 81-99.

Mitte der 1690er Jahre geteilt und offensiv unterstützt hatte und denen seine Frau – so viel wir wissen – wesentlich nachhaltiger anhing. Francke tat dies zumindest öffentlich seit der Gründung und Privilegierung des Waisenhauses nicht mehr und erntete von seinen ehemaligen Freunden dafür spätestens seit um 1700 heftige Kritik.

Faktisch wurde mit den *Fußstapfen* ein theologisches Programm installiert, das gerade den wunderbaren ökonomischen Erfolg der Franckeschen Anstalten zum Beweis dafür stilisierte, dass Gott hier unmittelbar am Werke sei.<sup>19</sup> Das bedeutete freilich auch, dass – obwohl man ständig von Geld sprach – nach außen hin nie klar war und sein durfte, über wie viel Geld das Waisenhaus zu welchem Zeitpunkt tatsächlich verfügte. Die ab November 1695 von Georg Heinrich Neubauer geführten, unvollständig überlieferten Einnahmen- und Ausgabenlisten des Waisenhauses verzeichnen keine Spenden, sondern neben den Einkünften aus »meiner Armen=Büchse« nur den Empfang von Geldern »von dem Herrn Professor«, also von Francke selbst, z.T. auch von dessen Frau; ab November 1699 sind die Einnahmen in den überlieferten Rechnungsbüchern nicht mehr verzeichnet.<sup>20</sup> Auch über die finanzielle Ausstattung der Anstaltsdirektoren liegen keine Informationen vor. Es existieren keine Gehaltslisten, und sonstige Hinweise auf die tatsächliche finanzielle Lage der Direktoren finden sich eher sporadisch. Mehrfach wird pauschal verwiesen auf die Selbstlosigkeit und Armut gerade der ersten Direktoren.<sup>21</sup> Auch die Nichterwähnung der tatsächlichen Einkünfte der Direktoren war also Bestandteil des beschriebenen theologisch-ökonomischen Programms.

Allerdings finden sich in den Akten durchaus Spuren der Tatsache, dass in Sachen »ökonomischer Segen« z.T. offenbar auch intensiv »nachgeholfen« wurde. Namentlich in seiner Glauchaer Gemeinde übte Francke hinsichtlich des günstigen Verkaufs von Immobilien und der Überlassung von Erbschaften an das Waisenhaus via Kirchengemeinde wohl auch erheblichen Druck aus. Dies berichteten Glauchaer Gemeindeglieder bei einer Befragung durch ihre Richter im November 1699. Eine Frau z.B., die zusammen mit ihrem Mann bereits zwei

---

<sup>19</sup> Bereits Franckes „Historische Nachricht“ von 1697 enthielt eine anonymisierte Spenderliste (vgl. A.H. Francke: Historische Nachricht / Wie sich die Zuverpfllegung der Armen und Erziehung der Jugend in Glaucha an Halle gemachte Anstalten veranlasset / eines aus dem andern gefolget / und das gantze Werck durch Göttlichen Segen von An. 1694. biß A. 1697. im Monath Junio fortgesetzt und eingerichtet sey [...], [Frankfurt/Oder] 1697, 59-65). Als abgeschlossener Teil einer ‚historischen‘ Beschreibung ist diese Spenderliste aber noch nicht in dem Maße unter ein mit wirtschaftlichen Faktoren argumentierendes theologisches Programm subsumiert, wie das in den „Fußstapffen“ der Fall ist.

<sup>20</sup> Vgl. AFSt/W Rep. 2, VI c/274/1ff. – Am Anfang des im November 1699 begonnenen Rechnungsbuches heißt es: »Den 24ten November 1699 ist von dem Herrn Professor Francken verordnet worden, daß / um beßerer Ordnung willen / allein die Ausgaben in diesem Buche auffgeschrieben, und die Einnahmen nicht, wie bißhero geschehen, darzwischen gesetzt werden sollen«, AFSt/W Rep. 2, VI c/274/3, (S. 5). In einem gesonderten Buch sollten Einnahmen und Ausgaben gegenübergestellt werden. Entsprechende Überlieferungen existieren aber offenbar nicht.

<sup>21</sup> Vgl. z.B. entsprechende Bemerkungen in den Wirtschaftsberichten, die G.A. Francke und J.A. Freylinghausen nach A.H. Franckes Tod im Herbst 1727 zur Vorlage beim Hof mit nach Berlin nahmen, AFSt/W Rep. 1, II/-/20 (unpaginiert).

Jahre lang nicht mehr zum Abendmahl zugelassen worden war, meinte, dies habe Francke damit begründet, dass sie sich vom Bierausschank ernährten. Die eigentliche Ursache, so vermute sie, sei aber, »daß ihr Mann Herrn M. Francken sein Hauß, darumb er lange gehandelt, nicht wohlfeil verkauffen wollte«. <sup>22</sup> Ein Knopfmacher berichtete, er sei seit dem letzten Weihnachtsfest nicht mehr zum Abendmahl zugelassen worden, weil Francke meine, dass er seine Frau, eine Witwe, »nicht aus Liebe, sondern aus Begierde zu ihrem gelde geheyrathet« habe. <sup>23</sup> Schon während der Zeit des Aufgebots hatten Francke und sein Pfarradjunkt Johann Anastasius Freylinghausen dem Paar mit drastischen Kirchengzuchtmaßnahmen gedroht. Als die Hochzeit dann doch vollzogen worden sei, habe Freylinghausen sie vom Beichtstuhl abgewiesen mit dem Hinweis, dass er ihnen in der Trauung nicht den Segen gegeben, sondern einen Fluch auferlegt habe. Der Knopfmacher vermutet,

es müße diese Verbitterung wohl keine andere Ursache haben, dann daß Herr Professor Francken seine Hofnung, ob würde sein Weib, wenn Sie in Witben Stande verstorben, gleich wie sein Vorwirth mit 100 Reichsthalern albereit gethan, Ihr weniges Vermögen dem Waisen Hause laßen, [da(s)] durch die Heyrath, zu waßer werden [sic!] [...]. <sup>24</sup>

Wie grundlegend und nachhaltig die Nichtoffenlegung der Einkünfte des Waisenhauses zu Franckes Programm gehörte, zeigte sich auch beim Besuch des neuen Königs Friedrich Wilhelms I. im Waisenhaus am 12. April 1713. Offenbar hatte Francke diesem auf diesbezügliche Fragen nicht geantwortet, denn in einem im Nachgang zu diesem Besuch am 15. April verfassten Brief erklärte er:

Übrigens da Ew[r]e Königliche Majest[ät] etliche mal gefraget, woher doch die großen Unkosten und das Geld käme, hätte ich darauf gerne Denenselben mehr Satisfaction gegeben, welches aber wegen Gegenwart anderer Personen, von denen nicht versichert war, wie sie gesinnet, die auch theils meine Worte unrecht verstehen, und darnach anders austragen möchten, nicht bequemlich geschehen können. <sup>25</sup>

Da sich Francke anlässlich des auf den 1. Mai angesetzten Begräbnisses von Friedrich I. als Vertreter der Universität Halle »etliche Tage in Berlin aufhalten« müsse, wünsche er aber »wol von Hertzen die Höchste Gnade zu haben«, dem König »desfals beßere Satisfaction zu geben, absonderlich da ich versichert bin,

---

<sup>22</sup> GStA PK HA I, Rep. 52, Nr. 128 a 1, 1689-1731, Bl. 286<sup>r</sup>; zitiert nach Veronika Albrecht-Birkner: Francke in Glaucha. Kehrseiten eines Klischees (1692-1704). Tübingen 2004 (Hallesche Forschungen, 15), 61.

<sup>23</sup> GStA PK, HA I, Rep. 52, Nr. 128 a 1, 1689-1731, Bl. 286<sup>v</sup>, zitiert nach Albrecht-Birkner, Francke, 61.

<sup>24</sup> GStA PK HA I, Rep. 52, Nr. 128 a 1, 1689-1731, Bl. 287<sup>v</sup>.

<sup>25</sup> A.H. Francke an Friedrich Wilhelm I., 15.04.1713, GStA PK HA I, Rep. 52, Nr. 131 b 2, 1698-1755, Bl. 306<sup>r</sup>-309<sup>v</sup>, hier: 308<sup>v</sup>.

daß Ew[r]e Majest[ät] die wahrhaftige Erzählung sehr notabler Umstände nicht ohne plaesir vernehmen und selbst Gott darüber loben würden«. <sup>26</sup>

Die Folgen dieses in der Außendarstellung so stark auf wunderbare ökonomische Erfolge setzenden Konzepts waren für den hallischen Pietismus auf Dauer keineswegs nur vorteilhaft. So entstanden z.B. Gerüchte. Jedenfalls berichtet Johann Salomo Semler in seiner Lebensbeschreibung von Erzählungen »von der ersten Zeit der Stiftung des Waisenhauses her, daß es einzele Personen gegeben, die den Proceß allerdings in Händen gehabt, und zuweilen, wenn es auf einmal an Geld gefelet, so und so viel Gold schaffen können [...]«. <sup>27</sup> Eine solche Erzählung musste Semler, der bekanntlich Interesse am »Goldmachen« hatte, natürlich faszinieren. Schwieriger war der sich nachhaltig etablierende Vorwurf undurchschaubarer und unlauterer Wirtschaftsführung und – damit verbunden – die Meinung, die Franckeschen Anstalten verfügten über nahezu unbegrenzte finanzielle Reserven. Dies wirkte sich insbesondere ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ungünstig aus, als auch die Halleschen Anstalten vor allem durch die wirtschaftlichen Folgen des Siebenjährigen Krieges in arge finanzielle Bedrängnis kamen. Denn jetzt musste man offensiv um Spenden bitten – doch keiner wollte den Stiftungsdirektoren abnehmen, dass sie für die Anstalten nicht eigentlich doch noch ein ausreichendes finanzielles Polster besaßen und dies nur verschwiegen.

So berichteten G.A. Francke und J.G. Knapp in einem Memorial an den König vom Beginn des Jahres 1761, in dem sie um finanzielle Unterstützung des Waisenhauses baten, es habe ihnen in »solchen ohnehin bedrängten Umständen« »nicht anderst als schmerzlich fallen können, daß wir bey den Überfällen von 1759. und 1760. zu unserm Leidwesen erfahren müßen, wie sowohl einige vom Magistrat, als auch manche der hiesigen Einwohner, aus einer grundirrigen Einbildung« behauptet hätten, es gebe beim Waisenhaus einen »Vorrath und Überfluß«, und dieses deshalb »mit unerschwinglichen und unbilligen Forderungen und prassationen« beschwert hätten. <sup>28</sup> Man habe sogar versucht, »die feindlichen Chefs und das Commissariat mit dem verfänglichen Vorgeben einzunehmen, und noch schwerere Bedrückung« zu erreichen. <sup>29</sup> Ziel dieses Vorgehens sei es gewesen, der Stadt die von den Feinden geforderten Summen »theils baar, theils durch Wechsel und Credit« vom Waisenhaus zu verschaffen und auf diese Weise »der gemeinen Noth auf einmahl ab[zu]helffen«. <sup>30</sup> Da auch künftig »von der Gesinnung mancher hiesiger Einwohner schwerlich etwas beßers zu erwarten seyn dürffte«, bitte man um königliches Eingreifen: der König solle dem Halleschen Magistrat befehlen, das Waisenhaus künftig nicht mehr zu gefährden »noch auch sonst zur Ungebühr

---

<sup>26</sup> A.H. Francke an Friedrich Wilhelm I., 15.04.1713 (wie Anm. 25), Bl. 308<sup>v</sup>-309<sup>r</sup>.

<sup>27</sup> Johann Salomo Semler: Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefaßt. Teil 1. Halle 1781, 327.

<sup>28</sup> GStA PK HA II, Abt. 15, Tit. 113, Sek. XII, Nr. 1, 1698-1877, Bl. 91-93<sup>r</sup> (Abschrift), hier Bl. 91<sup>r/v</sup>.

<sup>29</sup> GStA PK HA II, Abt. 15, Tit. 113, Sek. XII, Nr. 1, 1698-1877, Bl. 91<sup>v</sup>.

<sup>30</sup> Ebd.

und Hinderung seiner bisherigen Fortsetzung durch übertriebene und unerschwingliche Zumuthungen [zu] beschweren [...]«<sup>31</sup>. Man sei jederzeit bereit, überzeugend darzulegen, dass das Waisenhaus stets »zur möglichsten Erleichterung der gemeinen Noth der Stadt beygetragen habe«, aber über keine den eigenen Bedarf überschreitenden Vorräte verfüge.<sup>32</sup> Vor allem wolle man bezeugen, dass nicht das Waisenhaus der Stadt die Nahrung entziehe und ihr insofern von Nachteil sei, sondern

daß vielmehr umgekehrt die Nahrung der gantzen Stadt von den Anstalten augenscheinlich einen so ansehnlichen und beträchtlichen Zugang habe, daß der Ruin oder auch nur die Abnahme derselben einer der empfindlichsten Stöße auf mehr denn einerley Art seyn würde, den sowohl das Interesse E[urer] K[öniglichen] M[ajestät] als auch die Nahrung der Stadt, und das wahre Beste des gesamten hiesigen gemeinen Wesens erleiden könnte.<sup>33</sup>

Im Siebenjährigen Krieg zeigten sich also erhebliche Spannungen zwischen den Franckeschen Anstalten und der Stadt Halle, die ein grundlegendes ökonomisches Konkurrenzverhältnis offenbarten. Dabei spielte eine entscheidende Rolle, dass der Hallesche Magistrat und zumindest ein Teil der Bürgerschaft im Waisenhaus ausreichende finanzielle Mittel vermuteten, um die Kriegsbelastungen von der Stadt abzuwälzen. Interessanter Weise funktionierten die Verbindungen der Stiftungsdirektoren nach Berlin an dieser Stelle aber noch einmal wie in alten Zeiten: der Magistrat wurde angewiesen, das Waisenhaus bei aller Gelegenheit zu unterstützen und keinesfalls etwas zu veranlassen, was diesem nachteilig sein könnte.<sup>34</sup>

Schon wenige Jahre später war es dann aber der Berliner Hof selbst, der von den Anstalten eine Offenlegung der finanziellen Lage forderte – und zwar auf indirektem Wege. Im Zuge einer Offensive gegenüber den Universitäten Preußens, jährlich ihre Rechnungen einzusenden, vom 30.6.1768<sup>35</sup> erging an die Universität Halle der Befehl, auch vom Waisenhaus als Annexum der Universität eine vollständige Rechnungslegung zu verlangen. Dieser Vorgang traf bei den Direktoren der Franckeschen Anstalten natürlich schon aus formalen Gründen auf Widerstand. Im Blick auf das Anliegen der Rechnungslegung selbst holte der Justitiar des Waisenhauses, Johann Christoph Schütze, zunächst einmal zu einer breiten Darstellung des öffentlichen Nutzens und der internationalen Bedeutung der Anstalten aus:

A.H. Francke habe »bey Anrichtung dieser Anstalten den lautern Gedancken gehabt, das wahre Christenthum zu befördern und auszubreiten, für dero

---

<sup>31</sup> GStA PK HA II, Abt. 15, Tit. 113, Sek. XII, Nr. 1, 1698-1877, Bl. 92<sup>v</sup>.

<sup>32</sup> GStA PK HA II, Abt. 15, Tit. 113, Sek. XII, Nr. 1, 1698-1877, Bl. 93<sup>r</sup>.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Reskript an den Magistrat der Stadt Halle, 20.2.1761 (GStA PK HA II, Abt. 15, Tit. 113, Sek. XII, Nr. 1, 1698-1877, Bl. 94<sup>r</sup>).

<sup>35</sup> Vgl. das entsprechende Reglement im AFSt/W Rep. 1, XVI/I/3 (unpaginiert). Aus dieser Akte stammen auch die folgenden Zitate.

Königliche Lande und auswärtige Staaten, gute Bürger, gehorsame Unterthanen, und tüchtige Männer für Kirchen- Schul- und Policey Aemter durch einen sowohl christlichen als gelehrten Unterricht zu erziehen [...]«. Und das gegenwärtige Direktorium habe es sich stets »angelegen seyn laßen, seinen [A.H. Franckes, Anm. VAB] Fußtapfen treulich zu folgen«. Dabei sei es durch göttlichen Beistand gelungen, »daß von Zeit zu Zeit nicht nur in alle Gegenden von Europa, sondern auch nach Asien und America geschickte Männer [...] aus diesen Anstalten verlanget« worden seien. Deshalb sei noch eine »große Menge von Jüngern [...] allenthalben am Leben, welche ihre Wolfart dem hiesigen instituto verdanken«.

Darüber hinaus seien die Verbindungen der Franckeschen Anstalten nach West- und Ostindien und die den Preußischen Landen dadurch zukommende Würdigung von erheblicher politischer und wirtschaftlicher Relevanz. Für den »Wirtschaftsstandort« Halle sei zu beachten, dass durch die Ausgaben des Waisenhauses jährlich etwa 120.000 Taler in Umlauf gebracht würden; zudem kämen »ansehnliche Summen« durch Studenten und Schüler nach Halle.

Angesichts des Nutzens und der Bedeutung der Anstalten sei man umso bekümmert, »ein Institutum, so lediglich zur Ehre Gottes und allgemeiner Wohlfahrt angerichtet worden, und bey seiner bisherigen Verfaßung und administration nun über 70. Jahre in Segen bestanden, der Gefahr des Verfalls und einer nachtheiligen Veränderung exponiret zu sehen«. Denn dies sei aufgrund der geforderten Rechnungslegung zu befürchten. Man müsse ja bedenken, dass Aufbau und Erhaltung eines solchen Werkes nur dadurch möglich gewesen seien, dass

der Stifter solches bloß in Vertrauen auf Gott ohne vorräthige Mittel angefangen, und daß der Herr Himmels und der Erden [...] seinen seltenen Glauben also legitimirt hat, daß er ihm Gönner und Freunde aus allen Gegenden erwecket, welche seine Unternehmung durch milde Gaben, Geschenke und Vermächtniße, auch großentheils anonymischen, und ohne bekant seyn zu wollen, dergestalt secundirt haben,

dass er große Teile der anfallenden Kosten davon habe bestreiten können. G.A. Francke habe das Werk so fortgeführt und erweitert. Aus alledem gehe klar hervor, »wie hochnothwendig es sey, das Vertrauen des Publici zu observiren, und das Werck in seiner bisherigen Verfaßung zu laßen«. Dies aber betreffe insbesondere den Verzicht auf eine Offenlegung des Rechnungswesens. Diese, so schob Schütze vorsichtshalber nach, sei auch rein praktisch gar nicht möglich, weil »bey und von dem Waisenhause kein gewißer und fixer Rechnungs Etat formirt werden kan, indem Teils die vornehmsten Einnahmen deßelben angezeigter maßen auf ganz ungewißen und veränderlichen Fonds beruhen, teils die Ausgaben großentheils ebenfals veränderlich sind, und sich nach den ereignenden Umständen richten müßen«. Hinzu käme ein erheblicher praktischer Aufwand, der letztlich »von keinem Nutzen« sei. Das Publikum und die Freunde und Wohltäter würden »irre gemacht« und veranlasst, »sich zurück [zu] ziehen«. Man flehe des Königs »geheiligte Person« deshalb um Dispensation von der Rechnungslegung an und könne dabei versichern, dass Gott dies »dem gantzen hohen Königlichen Hause zum Seegen wird gereichen laßen«. Hier wird also ganz deutlich, in welchem

Maße die Nichtoffenlegung der Rechnungen des Waisenhauses gewissermaßen zu einem Identitätsmerkmal der Anstalten geworden war, das man auch und gerade im Rekurs auf die Anfänge mit aller Kraft zu verteidigen suchte. In einem Binnenlauf an G.A. Francke brachte Justitiar Schütze das hier wahrgenommene Bedrohungspotential auf den Punkt:

Gott wache auf, und komme seinem Wercke zu Hülf. Ich leide hefftige Kämpfe mit dem Unglauben, ob ich schon weiß, daß der alte Gott dieses Werck aus nichts so zu reden hervorgebracht, und den Glauben des seeligen Stiffers damit gekrönet, auch weiß, daß der König der Ehren, Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit ist, seine Allmacht nicht ausgezogen, sondern damit noch bekleidet ist, schützen und retten kan, wenn er will; so ist doch mein elendes Hertz von Unglauben, Furcht und Angst benebelt, daß ich beständig schreyen muß: HErr hilff meinem Unglauben, und laß das Licht aus der Finsterniß aufgehen.

In seinem Reskript vom 3. Mai 1769 wies der König allerdings alle Einwände gegen die geforderte Rechnungslegung zurück. Da dem Oberkuratorium an Wachstum und Erhaltung sowie dem guten Ruf des Waisenhauses stets gelegen sei, falle, so wurde aus Berlin argumentiert,

die Besorgniß desjenigen Nachtheils weg, so ihr aus Bekantwerdung dieser genauern Einsicht in Eure Anstalten, vornehmlich in auswärtigen Landen, schöpffet, wenn Ihr nur selbst nicht Unsere Landesväterliche dabey habende Intention der genauesten Befolgung der Foundations-Gesetze misdeutet, und dadurch auch bey andern Mistrauen wecket.

Vielmehr werde das Vertrauen in die Anstalten noch wachsen, wenn eine jährliche neutrale Wirtschaftsprüfung nachgewiesen werden könne.

Die Akte enthält dann tatsächlich eine Rechnungsübersicht der Hauptkassenrechnung des Waisenhauses über sechs Jahre unter der Überschrift »Ohngefährer und ungewißer Etat des Hallischen Waisenhauses«. Dazu findet sich die Erläuterung: »Weiln die Anstalten des Waisenhauses auf göttlicher Vorsehung lediglich beruhen, und nichts dotiert, und deßen Zugänge veränderlich sind, mithin auch nichts gewißes in seinen Einnahmen zum voraus rechnen kan, und daher die Ausgabe sowohl als die Einnahme steigend und fallend ist«, habe man eine sechsjährige Rechnung extrahiert und daraus die jährlichen Einnahmen und Ausgaben im Durchschnitt errechnet. Im Grunde verweigerte man also nach wie vor die geforderte Offenlegung der Rechnungsführung, worauf in einem Reskript vom 4.7.1769 dann auch bemängelt wurde, dass die von der Oberrechnungskammer »gemachte Notata sehr leger beantwortet« worden seien.

Angesichts der enormen und nachhaltigen Bedeutung, die die wunderbare ökonomische Erhaltung der Franckeschen Anstalten für das Selbstverständnis der Halleschen Pietisten gewonnen hatte, verwundert es nicht, dass erste vorsichtige Versuche einer neuen Werbung für die durch Spener angestoßene »Erweckung« ab den 1770er Jahren – der Begriff »Pietismus« wurde zunächst vermieden – speziell auch dieses Thema einbezogen. So heißt es in einer Darstellung von Franckes

Leben in einer exemplarischen Predigerbiografiensammlung in unmittelbarer Rezeption der Intention der *Fußstapfen*:

Es ist wahr, es wurden Frankens Unternehmungen durch immer neue Zuschüsse von milden und reichen Beyträgen unterstützt, aber auch nur unterstützt –, denn es wurde der Plan dazu niemals erst alsdenn entworfen und zur Ausführung gebracht, wenn ihn dazu ein hinlänglicher Vorrath muthig machte.<sup>36</sup>

Freilich habe Gott durch diese Zuschüsse den Mangel nicht selten gerade am Tag der Lohnauszahlung ersetzt. Deshalb müsse man »mit der größten Rührung, in jenen Nachrichten die erzehlten augenscheinlichsten Beweise göttlicher Vorsehung und Vorsorge, die dies Werk fördert, lesen«.<sup>37</sup>

In der zweiten Hälfte der 1780-er Jahre trafen in Berlin erneut Klagen über die wirtschaftliche Situation der Franckeschen Anstalten ein. So wandten sich die Direktoren am 14.1.1786 mit einem Bericht über die schwierige Lage und Bitte um Unterstützung an den König.<sup>38</sup> Dabei betonten sie wie am Beginn der 1760er Jahre, dass »das Publicum großentheils in der falschen Einbildung stehet, daß das Waisenhaus sehr reich sey, und großen Überfluß habe«, weshalb in den letzten Jahren nur wenige es noch unterstützt hätten. Doch die erbetene finanzielle Hilfe blieb aus.

Stattdessen trafen aus Berlin schließlich neue Anweisungen zur Kontrolle des Rechnungswesens des Waisenhauses ein. Am 23.2.1790 teilte Woellner der Universität mit, dass sich laut Anzeigen, die der Oberrechnungskammer zugekommen seien, das Rechnungswesen des Waisenhauses »in großer Verwirrung befinden« solle.<sup>39</sup> Diese sei vor allem durch den kürzlich verstorbenen Provisor Sebastian Fabricius als Aufseher der Cansteinschen Bibelanstalt verursacht worden, der seit 1768 keine Rechnungen mehr abgelegt und große Summen »ohne gehörige Sicherheit« verliehen habe. Überhaupt solle sich das »Oeconomie-Wesen« des Waisenhauses »in gefährlichen Umständen befinden«. Rechnungen der Hauptkasse sowie verschiedene Spezialrechnungen seien seit 1786 trotz Ermahnungen nicht mehr eingesandt worden. Man habe deshalb den Universitätssyndikus Hermann Benjamin Dryander damit beauftragt, mit Zuziehung eines »Rechnungs-Verständigen, das Oeconomie-Wesen des Waisenhauses zu recherchiren« – insbesondere die Rechnungen von der Cansteinschen Bibelanstalt seit 1768 anzufertigen und die vorrätigen Bestände aufnehmen zu lassen, die Sicherheit der verliehenen Kapitalien zu untersuchen, den Etat der Hauptkasse anzufertigen und sofort das Nötige zur Sicherheit der Kasse zu veranlassen. Innerhalb von sechs Wochen solle

---

<sup>36</sup> Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger. Bd. 4, Halle 1777, 1-40, hier: 23.

<sup>37</sup> Nachrichten von dem Charakter (wie Anm. 36), 34f.

<sup>38</sup> GStA PK HA I, Rep. 52, Nr. 131 b 2, 1756-1804, Bl. 229f. Das folgende Zitat Bl. 229f.

<sup>39</sup> Universitätsarchiv Halle Rep. 3, Nr. 39. Hier auch die folgenden Zitate.

der entsprechende Bericht vorliegen. Dies werde der Universität zur Nachricht mitgeteilt – verbunden mit dem Befehl, Dryander

bey dieser Recherche, die erforderliche Auskunft unweigerlich zu geben, auch denselben vorkommenden Falls, gehörig zu unterstützen; das Waisen-Haus-Directorium aber anzuweisen, die rückständigen Rechnungen binnen 6. Wochen einzusenden, oder zu gewärtigen, daß Wir selbige auf Kosten der Säumigen, anfertigen lassen werden.

Semler als amtierender Prorektor notierte auf dem Schreiben aber nur, dass es nach Kommunikation unter den Professoren zu der die Anstalten des Waisenhauses betreffenden Akte zu legen sei. Offenbar sah er es nicht als notwendig an, sich in Sachen Waisenhaus besonders zu engagieren, was für eine deutliche Distanz zwischen den Institutionen spricht.

Es verwundert nicht, dass August Hermann Niemeyer, als er mit seinen Kollegen aus dem Waisenhausdirektorat 1792 mit der Publikation von *Frankens Stiftungen*, einer *Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder* eine neue Offensive zur Einwerbung von Spenden startete, wieder bei Franckes *Fußstapfen* ansetzte. Dabei schickte er den abgedruckten Auszügen die Feststellung voran, dass trotz unterschiedlicher Urteile über Francke nie jemand »die historische Richtigkeit seiner Erzählungen, von dem Entstehen seiner mannichfaltigen Stiftungen, und namentlich von der fast beyspiellosen Wohlthätigkeit, durch die sie gegründet und erweitert wurden, in Zweifel gezogen« habe.<sup>40</sup> Er fährt fort:

Es tragen auch wirklich die Nachrichten so sehr das Gepräge der Wahrheit; die Thatsachen sind so einfach edel, ohne allen Aufwand von Worten aufgezeichnet, daß schon dadurch selbst der, welcher den Mann weniger von Seiten seines Characters kannte, zu keinem Zweifel versucht werden dürfte. Auch würde man, wenn man jene Wohlthätigkeit unglaublich finden wollte, die Entstehung des weitläufigen Werks, und die Ausführung des großen Plans noch weit unbegreiflicher finden müssen.<sup>41</sup>

In rhetorisch geschickter Weise warb Niemeyer also für die Glaubwürdigkeit von Franckes Angaben in den *Fußstapfen*, um fast einhundert Jahre nach deren Erscheinen potentielle Spender zu werben. Offensichtlich war es auch zu diesem Zeitpunkt nicht möglich, Auszüge aus den *Fußstapfen* abzudrucken und auf deren selbstredende Aussage zu setzen, ohne vorab eindringlich deren (und damit zugleich die eigene) Glaubwürdigkeit zu beteuern.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Der von Francke geformte Topos, dass sich namentlich in der wunderbaren wirtschaftlichen Entwicklung und Erhaltung der Anstalten Gottes Segen beweiße, gehörte zu den zentralen und nachhaltigsten Traditionsbildungen des hallischen Pietismus. Zweifellos hat Franckes

---

<sup>40</sup> Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder, gemeinsam herausgegeben von den Mitgliedern des Direktoriums J.L. Schulze, G.Ch. Knapp und A.H. Niemeyer. Bd. 1. Halle 1792, 53.

<sup>41</sup> Frankens Stiftungen, aaO, 53f.

Darstellung der Geschichte der Anstalten in den *Fußstapfen* vor allem unter diesem ökonomischen Aspekt eine hohe Faszination ausgeübt und Spender zur Unterstützung motiviert. Dabei war die Tatsache, dass diese anonym blieben, offensichtlich attraktiv. Das gesamte 18. Jahrhundert hindurch existierte wohl keine Rechnungslegung, der man die Aus- und vor allem Eingänge vollständig hätte entnehmen können. Auf der anderen Seite – bei denen, die den Anstalten weniger freundschaftlich verbunden waren – führte diese in der öffentlichen Darstellung stark betonte, ökonomisch dominierte Wunder-Theologie zur nachhaltigen Etablierung des Vorwurfs undurchsichtiger und letztlich unlauterer Wirtschaftsführung. Dieser dürfte durch das Weitererzählen von Franckes faktisch durchaus aggressivem Wirtschaftsgebaren insbesondere in Glaucha<sup>42</sup> noch verstärkt worden sein.

Das Problem war, dass diese Art des Umgangs mit Geld für die öffentliche Wahrnehmung der Halleschen Anstalten eine offensichtlich so konstitutive Rolle spielte, dass er diesen spätestens ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, als sich die finanziellen Möglichkeiten im Zuge und im Ergebnis des Siebenjährigen Krieges deutlich einschränkten, sozusagen auf die Füße fiel. Denn nun konnte man gegenüber der sich ebenfalls in hoher finanzieller Not befindlichen Stadt Halle, dann auch gegenüber der Berliner Regierung und letztlich gegenüber potentiellen Spendern nicht plausibel machen, dass das Waisenhaus entgegen anders lautenden Meinungen und Gerüchten tatsächlich in finanzieller Not war. So erklärt es sich, dass Niemeyer neunzig Jahre nach dem Erscheinen der *Fußstapfen* bei diesen noch einmal ansetzte und den zur Spendenwerbung auszugsweise abgedruckten Beispielen eindringliche Beteuerungen der Glaubwürdigkeit der Darstellung voranstellte.

Geholfen hat das nicht – das Erscheinen der Zeitschrift wurde, da Spenden im erhofften Maße ausblieben, 1796 eingestellt. Dabei hatte sich die wirtschaftliche Lage der Anstalten durch erschwerten Absatz von Büchern und Medikamenten und durch die Folgen eines Brandes in den Stiftungen im Dezember 1795 noch weiter verschlechtert. Es muss offen bleiben, ob die damaligen Direktoren die schwierige ökonomische Situation im Sinne von Franckes *Fußstapfen* zugleich als Entzug göttlichen Segens für die Anstalten deuteten – oder ob sie zu anderen Überzeugungen im Blick auf den Zusammenhang von Theologie und Ökonomie gelangten.

---

<sup>42</sup> Vgl. hierzu außer den bereits benannten Beispielen Albrecht-Birkner, Francke in Glaucha (wie Anm. 22), passim. Das eklatanteste Beispiel stellen die Vorgänge um den Bau des Waisenhauses selbst dar (vgl. aaO, Kap. 6).